

**Bezugspreis**  
 Die Halle vertritt für die monatliche  
 Lieferung 2,50 M., durch die Post  
 2,75 M., anst. d. Zustellungsgebühr.  
 Bestellungen werden von allen Reichs-  
 postämtern angenommen.  
 Am amtlichen Zeitungs-Verzeichniß  
 unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.  
 Für amerikanische eingehende Remittenz  
 sind keine Gebühren abzumachen.  
 Nachdruck mit Quellenangabe  
 „Saale-Zig.“ gestattet.  
 Geschäftsverwalter der Schriftleitung Nr. 114.  
 der Halle, Berlin, Unter den Eichen 117.  
 der Verlags-Abteilung Nr. 1123.  
 Postfachnummer Leipzig 4003.

# Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang

**Anzeigen**  
 werden die 6 gepaltene Kolonialzeitung  
 oder deren Raum mit 30 W. be-  
 rechnet und in unseren Anzeigenspalten  
 und allen Anzeigen und Bescheiden ein-  
 genommen. Reflektoren die Seite 1 1/2.  
 Zahlung der Anzeigenspalte: vom  
 11 Uhr, in der Sonntagsnummer  
 abends 6 Uhr. — Abbestellungen von  
 Anzeigenspalten, soweit solche zulässig  
 sind, müssen schriftlich erfolgen.  
 Ertheilt täglich zweimal,  
 Sonntags und Montags einmal.  
 Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-  
 stelle: Halle, St. Urbanstraße 17.  
 Verlagsbuchhandlung: Markt 24

Nr. 141.

Halle, Donnerstag, den 25. März

1915.

## Grav Tisza über die österreichisch-italienische Verständigung.

WTB. Budapest, 24. März. Der Vester Lloyd veröffent-  
 licht eine Unterredung, welche der Mitarbeiter der „Stampa“  
 Graf W. Pongoni mit dem Ministerpräsidenten Graf Tisza  
 gehabt hat, und die besonders durch Mitteilungen über das  
 Verhältnis zu Italien bemerkenswert ist. Tisza  
 sagte hierüber folgendes: Die aufmerksame und gründliche  
 Untersuchung der gegenwärtigen Lage und der Zukunft der  
 beiden Länder läßt glauben, daß die gegenwärtigen Schwie-  
 rigkeiten, die durch mannigfache Verhältnisse heraufbe-  
 schworen sind, eine friedliche und freundschaft-  
 liche Lösung finden können. Gerne gebe ich meinem leb-  
 haftesten Wunsch und der festen Hoffnung auf diese Lösung  
 Ausdruck. Desgleichen glaube und hoffe ich, daß zwischen  
 beiden Mächten der Einklang dauernd sein  
 wird, denn ich bin überzeugt, daß beide durch vitale und  
 bleibende Interessen darauf angewiesen sind, die Fundamente  
 zu einer innigen Freundschaft und fruchtbarer Harmonie zu  
 legen. Ich wünsche aus vollem Herzen, daß das über allen  
 Dingen kräftige Motiv der gerechten Sache zur Geltung  
 durchdringt. Dies bestimmt mich dazu, Ihnen auch über  
 unsere gegenwärtige Lage etwas zu sagen. Seit  
 Beginn des Krieges sind die allerentgegengesetzten Gerüchte  
 über unsere militärische Aktionsfähigkeit und  
 über unsere moralische Widerstandsfähigkeit verbreitet  
 worden. Auch über die inneren Verhältnisse der Monarchie  
 sind unwahre Mitteilungen veröffentlicht worden. Sie  
 konnten aber schon nach flüchtiger Beobachtung feststellen,  
 welche ruhige und regelmäßige Leben in der ungarischen  
 Hauptstadt geführt wird. Ich könnte manches darüber sagen,  
 da ich aber fürchte, daß man meine Worte als tendenziös und  
 besangenen hinfällen und mich eines objektiven Urteils un-  
 fähig betrachten möchte, will ich lieber schweigen, zumal da  
 die unergleichliche Berechtigung der Tatsachen weit schwerer  
 als jede Erklärung und Aufklärung wirkt.

### Rumäniens Haltung.

WTB. Köln, 24. März. Die „Rheinische Zeitung“ mel-  
 det: In seiner bulgarischen Zeitung „Moldava“ veröffentlicht  
 der Staatsmann Carp Betrachtungen, die für deutsche  
 Leser von besonderem Interesse sein dürften. Er wirft darin  
 die Frage auf, ob Rumänien seinen Interessen mehr diene,  
 wenn es mit dem Dreierbündnis gehe oder wenn es zum Drei-  
 bündnis halte. Rumäniens Interessen seien den rumänischen  
 Interessen entgegengesetzt. Deutschland habe dagegen auf  
 der Londoner Konferenz Rumäniens Rechte auf die Donau  
 siegreich unterstützt, und ihm verdante Rumänien zum größ-  
 ten Teil seinen wirtschaftlichen Aufschwung. Deshalb seien  
 die Interessen Rumäniens mit denen Deutsch-  
 lands identisch und dadurch ebenso mit denjenigen  
 Oesterreich-Ungarns. Zur Frage der rumänischen Neutralität  
 weist Carp darauf hin, daß der Kronrat nicht die Neutralität  
 Rumäniens, sondern das bewaffnete Abwar-  
 ten beschlossene habe. Der Dreierbund werde selbst im  
 Falle seines Sieges wegen seiner finanziellen Überbelastung  
 nichts für Rumänien tun können. Teile Rumäniens aber in  
 Aktion und gewinne Balkanarien, so würde es einen Nach-  
 schub erhalten, und das dankbare Deutschland würde Rumä-  
 niens die Liquidation seiner finanziellen Lage erleichtern.  
 Der Verfasser appelliert an die gesunde Vernunft der Rumä-  
 nien zur Entscheidung über die Haltung, die ihnen ihre  
 Ehre, ihr Interesse und ihre Daubarkeit gebiete.

c. M. Bulgareff, 23. März. Die hiesige Zeitung „Mol-  
 davia“ veröffentlicht einen Aufsatz, der den rumänischen  
 Ministerpräsidenten Majorosca, der als einzige  
 Rettung aus dem Balkanland den sofortigen Anschluß Rumä-  
 niens an die Zentralmächte und an die Türkei fordert.

### Eine abwartende Haltung Bulgariens.

WTB. Sofia, 23. März. Den Blättern zufolge erklärte  
 Ministerpräsident Radostawow bei einer privaten Zusammen-  
 kunft der parlamentarischen Mehrheit, daß Bulgarien in  
 seiner abwartenden Haltung verharren müsse  
 bis zu dem Augenblick, wo die Interessen des Lan-  
 des eine neue Politik erfordern werden. Der Mini-

### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht. Die Schlacht in den Westkarpaten.

WTB. Wien, 24. März.  
 Amlich wird veröffentlicht, 24. März 1915:  
 Im westlichen Karpatenabschnitt hat sich an der Front  
 bis zum Ujholer Berg eine Schlacht entwickelt, die mit großer  
 Heftigkeit andauert. Starke russische Kräfte gingen zum An-  
 griff über. Um die Höhenstellungen wird erbittert gekämpft.  
 Zwischen Pruth und Dnjepr kam es im nördlichsten Teil der  
 Bukowina zu mehreren Gefechten, in denen der Feind aus  
 einigen Orten vertrieben wurde und gegen die Grenze zurück-  
 weichen mußte. Die nördlich Gernowitz, jenseits des Pruth  
 liegenden Ortschaften, die dem Feinde als Basis für Unter-  
 nehmungen gegen die Stadt dienen, sind vom Gegner ge-  
 säubert. In Polen und Westgalizien keine Veränderung. Die  
 bei Dornow am unteren Dunaj eingetragene Kriegsbrücke der  
 Russen wurde gestern durch unsere Artillerie zerstört.  
 Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.  
 v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Präsident bezeichnet die Gerüchte über einen Wechsel im  
 Ministerium als unbegründet.

### Kriegsbriege aus dem Osten.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)  
 Der Zusammenbruch der russischen Offensive vor Grodno.  
 Von unserem zum Dnieper entlaufenden Kriegsberichterstatter.

III.  
 Suwalki, den 12. März.  
 Das Gesetzt von Bergnidi.

In der Nacht vom 10. zum 11. ging die deutsche Infan-  
 terie von Suwalki auf Bergnidi vor. Es war 2 Uhr, als die  
 ersten Schützen in die langgezogene Hauptstraße eindringen,  
 die Russen leisteten schwachen Widerstand. Am Ende des  
 Ortes liegen ein wenig höher ein paar Eedunen. Von hier,  
 bei dem unsicheren Licht der Sternennacht, ludten die Russen  
 sich einmal ein Feuergefecht. Sie wurden verdrängt und  
 zogen sich in die Richtung auf den Njemen zurück, ein Regi-  
 ment mit einem vollen Zug von Maschinengewehren schied in  
 dem dichten Wald nach Norden hin zu zerstreuen. Die  
 deutsche Infanterie ging auf dem Weg durch den Wald nach  
 Koplowo weiter, um den stehenden keine Zeit zur Samm-  
 lung zu lassen. Die drei Bataillone, waren es überhaupt  
 drei Bataillone? Das Licht war so ungenügend, es war eine  
 wirre Märie, die nach dem nächsten Zusammenstoß zurückzie-  
 hende Bataillone konnte man ihrem Schicksal überlassen. Die  
 Artillerie rückte nach. Sie hatte den ganzen Tag gefunkt.  
 Sie war froh, als sie in Bergnidi einrückte. Heißfroh. Man  
 war noch kaum richtig auf Stroch, die Pferde waren gerade  
 abgehöhrt, da fielen vom Dorstrand Schiffe. Ein russisches  
 Regiment rückte in voller Stärke über die Höhe, die ersten  
 Häuser waren schon besetzt. Die Russen fielen über die  
 Artilleriepferde her und schlugen sie ab. Einen Teil ihrer  
 eigenen Maschinengewehre hatten sie unter Bedeckung einer  
 Kompanie im Walde gelassen. Die Russen gingen an, die  
 deutschen Munitionswagen zu zerstören. Da, mitten durch  
 das Dröhnen, Klang fern, bald deutlich das Tak-tak-tak von  
 Infanterieschüssen.

In langer Schützenlinie suchten die Russen den Hügel zu  
 halten. Da fielen auch im Walde ein paar vereinsamte  
 Schiffe. Die Bedeckungsmannschaft der Mas-  
 chinengewehre erschoss ihre eigenen Mann-  
 schaften, um sich zu ergeben. Der russische Leutnant,  
 der als einziger Offizier noch blieb, erhob sich selbst. Ein  
 Unteroffizier führte die übrigen 152 Mann, die die Hände  
 hoch hoben, aus dem Walde heraus.

Die Schützenreihe auf dem Hügelrand, die sich in dem  
 hartgepresenen Boden nicht eingraben konnte, wurde in-  
 zwischen in flatterndem Feuer genommen. Sie boten in  
 dem beginnenden Morgenlicht gutes Ziel. Die Verluste waren  
 furchtbar. Das Regiment war von drei Seiten eingekreist.  
 Um 6 Uhr morgens ergab sich der Rest des Regiments mit  
 allen noch lebenden Offizieren.

Die deutschen Artilleristen fanden ihre Batterien im  
 Morgenlicht noch in tadellosem Zustand. Nur mehrere Pferde  
 waren erschossen oder abgehöhrt.

Am die Mittagszeit kamen wir in Bergnidi an. Das  
 Gefecht bewegte sich nicht acht Kilometer nordwärts durch  
 den Wald auf die Njemenlinie zu, hinter der dann die ge-  
 schlagenen und zerrütteten Teile des 15. Korps, das hier im  
 Gefecht gestanden hatte, Schutz suchten.

Auf dem kleinen Marktplatze standen neun erbeutete  
 Maschinengewehre. Eben wurden die Russen des geangenen  
 Regiments gesammelt. Die Wälder stunden noch voll von  
 Besprengten. Etwa 10 Offiziere standen an der Spitze. Sie  
 waren niedergebessener, als sonst die geangenen russischen  
 Offiziere zu sein pflegen, aber sie konnten ihre Niedergebess-  
 enheit schwer verbergen. Sie hatten das Schicksal  
 ihrer erschossenen Kameraden erfahren. Ein Angehöriger  
 der Armee führte den Besatzung durch die russische Armee geht,  
 daß die schwerste Erschütterung durch die russische Armee mehr,  
 ein Angehöriger mehr, daß der Zusammenbruch vor der Türe  
 steht. Dieses neue 15. Korps ist ein Beispiel für die neuen  
 russischen Truppen zu sein, die man jetzt aufstellt. Russland  
 ist am Ende. Man hat diese Forderung des russischen Armees-  
 verbandes oft vorausgesetzt, ohne dabei in Frage zu stellen,  
 daß die Leistung des Russen, in der letzten Zeit und seinen Ver-  
 halten im Herbst außerordentlich gut ausgebildet ist. Man durfte  
 nicht im Kriege nicht von den jutage tretenden einzelnen Zer-  
 setzungsercheinungen sofort auf die Zerlegung des Ganzen  
 schließen. Schon vor längerer Zeit wies ich darauf hin, daß  
 die Zeitdauer, bis die moralische Forderung zur Katastrophe  
 der Armee führen könnte, gar nicht abzuschätzen wäre, weil  
 der deutsche Nachlaß eben durchaus nicht ansehbar ist. Das  
 war bis jetzt. Nach den letzten Erfahrungen hat die Schluß-  
 phase des Widerstandes der russischen Armee begonnen. Auch  
 die russischen Offiziere verhielten sich nicht der Einsicht, daß  
 der Feldzug für Russland verloren ist. Wir haben ihn noch  
 nicht gewonnen, man verziehe recht, aber Russland hat ihn  
 verloren. Es handelt sich darum auszuharren, noch den letzten  
 Teil dieses Njemenkampfes gegen Ausfall durchzuführen, dann  
 muß die russische Armee sich für die russische Armee  
 trüben. Auf allen diesen letzten Schlachtfeldern, über allen  
 diesen Zügen von Gefangenen, auf diesen Beutejügen, die  
 beim Artilleriematerial oft noch nicht einmal die Fabrik-  
 plombe geißt haben, steht der Anfang der Auflösung des  
 russischen Widerstandes zu sehen. Wenn eine russische Kom-  
 panie, um sich zu ergeben, ihren Hauptmann erschießt —  
 wie es einwandfrei feststeht —, dann dürften selbst die  
 strengsten Befehle von Nikolai Nikolajewitsch das Ende nicht  
 mehr aufhalten.

Langsam setzte sich der Zug der Gefangenen in Bewegung.  
 Der russische Oberst sah noch einmal angezerrt zurück nach  
 dem sonnenbeschienenen Waldrand, wo seine Leute seinen  
 Hauptmann erschossen hatten. Eine Kugel, die mehr traf  
 als den schwarzärzigen russischen Vortruppen.

Wir gingen bis an das Ende des Ortes. Hier begann  
 das Schlachtfeld. Eine Reihe, halb Wohnhaus, halb Stall,  
 hatte Schutz gegen die Kugeln von Südwesten bieten sollen.  
 Da kam das Strichfeuer von Norden und Nordosten. Der  
 eine Russe hatte sich fest gegen die Wand gepreßt, als ihn  
 die Kugel traf, einem anderen hatte ein Durchschießen den  
 Kopf geradweg zertrümmert. Dazwischen lagen Gefallene mit  
 zergründeten Wunden von den Sprengköpfen der zu früh ge-  
 prengten deutschen Munitionswagen. Ein paar Schritte  
 weiter lagen die Trümmer eines deutschen Wagens. Die  
 Holzteile waren zerlegt und verbrannt, man konnte nicht mehr  
 unterscheiden, wie die Teile, die in Splittern auseinander-  
 lagen, zusammengehört hatten. Die vorderen Köpfe des  
 Eisenriegels hingen noch zusammen, ein russischer Soldat lag  
 darunter, eine verengte Verletzung hing von seinem Körper  
 an einem eisernen Saften. Sie hatte ihn an rechtzeitig  
 flucht gehindert. Das Holz, an dem der Hals befestigt ge-  
 wesen war, hatte die Explosion fortgeschleudert und verbrannt.  
 Das Stückchen gebogene Eisen lag noch da, das Stückchen  
 Eisen, dem der tote Mann da auf der blutigen Erde den Tod  
 zu schulden hatte. Das Feld weiter zum Hügel hinauf war  
 mit Leichen besät. Sie lagen da, wie die Kugeln sie auf der  
 flucht getroffen hatten. Dann am Abhang gegen den höheren  
 Hügel, von dem die deutsche Infanterie herüberzieht, war  
 eine russische Schützenlinie. Mann bei Mann, genau in drei  
 Meter Abstand, lagen sie da. Manche noch das Gewehr neben  
 sich. Eine lange Reihe. Der eine oder der andere hatte ver-  
 sucht, einen kleinen Kopfschuß zu schießen. Aber die eisernete  
 Erde hatte keine Zeit gelassen, die harte polnische Erde hat  
 den Russen nicht gegen die deutschen Kugeln.

Wir hatten nur zwei Mann Verluste in diesem Gefecht.  
 Völlig hoben sich die spärlichumrissenen weißen russischen  
 Schrapnellwolken gegen den hellen Nachmittags Himmel ab.  
 Im Nordosten: Die Wälder erschienen so hoch, daß man  
 meinte, die russische Artillerie wolle gegen den Himmel Krieg  
 führen. Wir sahen diese artilleristische Leistung verwundernd  
 an. Da zeigten die Sanitätskolonnen, die auf dem Schlachtfeld  
 beschäftigt sind, nach einem kleinen dunklen Punkt. Ein  
 Flieger. Durch das Glas erkannte ich das Eisener Kreuz.  
 Eine deutsche Taube. Die Schrapnells sind nicht unter ihr,  
 aber mit ein paar Bogen ist sie höher und bald den Wäldern  
 entschwunden.

Der Wald in der Ferne hat keine Geheimnisse. Sicher,  
 wir hiegen in den Feldweg ein. Das Auto fährt langsam,  
 man kann den Waldrand mit den Bäumen ablesen. In einer  
 Stelle ragt eine Stange durch das Tannenbüschel. Eine  
 Deckel. Wir lassen das Auto halten, gehen über das Stück-  
 chen Feld, auf dem schwere Erde voll Hofer liegen, hiegen die  
 Aufsehen auseinander und sehen einen vollen Zug Maschin-  
 gewehrfahrzeuge. Die Pferde stehen voll angeführt vor den

Wagen. Ein Netzfeld ist an einer Laune schwebenden. Ein paar Pferde sind geküßt und am liebsten nebeneinander zwischen den beiden Tannen eingeklemmt. Optische Instrumente liegen auf dem Wagen. Nicht einmal die Flosse ist von der Umhüllung entfernt, die ein Rundbüchsenrohr schützt. Alles ist kunstvoll angeordnet. Das Bezeugen von ungewöhnlicher Güte und tadelloser Arbeit. Das 15. Korps ist wirklich ausgereizt worden an totem Material.

Die Pferde haben noch etwas Hafer, den man vor ihnen auf den Waldboden geschüttet hat. Ich mache mich daran, zwei famole Braune, die geküßt sind, von ihrem schweren Zielengezug zu befreien. Ewen Hedin hilft auf der anderen Seite und zeigt mir die Schnallen, die wir lösen müssen. Die Pferde halten still. Nur monomaler versuchen sie, aufzuspringen. „O ja, ja! Ruhig, ruhig!“ Und Ewen Hedin befreit die Braunen auf russisch, was ich für jetzt nicht verstehen kann. Ein Kallge, dessen große Zierliche ich stets bewundert habe, hat inzwischen schon vier Gütle in Ordnung auf das freie Feld gebracht. Ich gehe etwas tiefer in den Wald. Da steht noch ein wunderlicher Fuchs neben einem Baum. Er ist zu kurz angebunden, so daß er den Hafer, der verschüttet unterlag, nicht fassen konnte. Ich fahre ihn zu einem vollen Sad. Er sieht sich nach mir um, kommt zutraulich mit dem Kopfe näher. Gern hat er vielleicht den Kopf mit dieser schönen Bewegung zu einem russischen Offizier gewendet, heute mir. Die Spätnachmittagsonne liegt warm und rot über dem Fell des Tieres und über dem Grün der Tannen und dem weißen Schnee. Wenn nicht so fern immer wieder die Gesänge ihr Rums, Rums, Rums sprächen mit diesem erschütternden Tone, der über ganz Polen liegt, dann könnte man irren und ein Waldgebiet glauben. Aber das heißt noch ein Waldjäger. Nachdem die Pferde abgefesselt sind — die Batterie, die sie bekamt, wird sehr hübsch zum Freuden — fahren wir, der österreichische Kommandant und ich, zurück und schleppen im Schweiße unseres Angesichts, jeder in einen Gurt sich spannen, das Maschinengewehr zum Auto. Wir heften die Waffe, aus der noch nicht geschossen zu sein scheint, ab und bekommen unsere ersten Beuteheime. Ewen Hedin geht da, daß er des Morgens auch Beute gemacht habe. Zwei Russen springen seitwärts von seinem Auto auf, warren das Gewehr hoch und haben die Hände hoch. Der große Schmelde rief den beiden auf russisch zu, daß sie gefälligst näher kommen sollten, und der famole schwedische Kollege, der sich in dem gleichen Auto befand, lächelte, daß sie gefälligst ihre Gewehre mitbringen sollten. Was sie taten. ... Doch muß gesagt werden, daß die Schweden selbstverständlich unter deutscher militärischer Führung standen.

Wir fahren dann in die sinkende Nacht auf die Tüme von Sejn zu, die dunkel und hoch sich zum Himmel abhoben. An uns vorüber rasste ununterbrochen Artillerie, die weiter vorrückte. Wann können die Truppen Müdigkeit? Ich habe den Augenblick in den Tagen dieser Gefechte nicht finden können.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

## Der Krieg gegen Rußland.

### Die mangelhafte artilleristische Rüstung Przemysl's.

WTB. Wien, 24. März. Die Wiener Blätter beschäftigen sich mit den Ursachen, die zum Falle Przemysl's führten: Wenn auch die Besetzung des festgelegten Sturmangriffen während der ersten und der anschließenden Besetzung mit schwerem Geschütz während der zweiten Belagerung als tapferer Widerstand hat, so darf doch nicht übersehen werden, daß die artilleristische Rüstung der Festung nicht derart war, wie sie der Bedeutung eines solchen Platzes, wie Przemysl es ist, entsprach. Wie jetzt durch die österreichisch-ungarische Presse offenbar wird, verfügte Przemysl nur über zwei Batterien ganz moderner Geschütze. „600 Kanonen von verschiedenen Kalibern waren alles Eisen“, schreiben die Kriegsberichterstatter der Wiener Blätter, „die übrigen 300 Geschütze bildeten eine ziemlich bunte Musterart von Mittelmächtigkeit.“

Was für den Augenblick eine Entschuldigung und Erklärung für die Uebergabe ist, wird wohl nach dem Kriege folgende einer gründlichen Untersuchung sein, wie die totale Beschränkung der wirksamsten Verteidigungsmittel möglich war.

## Die weiße Frau.

Ein Roman vom Lauenstein von Anna Wolke.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
„Du wirst dich schon daran gewöhnen müssen, Karen. Meine Geduld ist erschöpft. Nur zu lange schon habe ich mich deinen Launen gefügt. Ich meine, hier in der Einamkeit der alten Burg, in dem Zauber, der uns alle Tage mit so geheimnisvollen Reizen umspinnt, würdest du ruhiger werden und deine kranke Seele würde genesen.“  
Frau von Rittberg streckte abweisend die Hände gegen den Professor aus.  
„Wie, nie mehr kann ich wieder froh werden. Nie kann ich vergessen.“  
„Man kann viel vergessen, Karen, um so eher, wenn man die Gemüthsheit hat, daß man des Hefften Schwelgens eines anderen Menschen fähig ist. Du weißt, ich sehe zu dir mit Gut und Blut, in Lust und Gefahr, in Ehre und Tod. Deinetwegen schmeiß ich, was es für mich die Ehrenpflicht gegen einen Toten gebot, zu reden. Deinetwegen ließ ich alles im Stich, die Heimat, einen mir lieb gewordenen Beruf, meine alte Mutter, alles! Nur für dich wollte ich leben, nur dir dienen. Und wie danke ich es mir? Mit Verachtung müdest du mich von dir weisen, wenn du nicht Furcht vor mir hättest, grenzenlose, gemeine Furcht. Aber wie du willst! Kann dich meine Liebe nicht zwingen, so soll es die Furcht tun. Denn das verheißt ich dir, jedes Mittel ist mir recht, deinen Widerstand und Trotz zu beugen.“  
Bisher habe ich deinen Willen respektiert. Ich erlaube dir sogar, hier in dem Torwartshauschen ganz allein für dich zu leben, während ich da draußen in dem Dürmünder Fingel baule. Du wollest dir Zeit lassen, all das Schreckliche zu überwinden, aber das sage ich dir, jetzt ist die Zeit noch ein einziges Mal mit dem Schweißgessen, dem Jürgens, oder gar mit dem Terpentinschmelzen, dem Rennefähr, zu klammern, dann wird ich sofort hier diese Wohnung und ziehst zu mir in die Burg. Nun richte dich danach.“  
„Du gibst mir dein Ehrenwort, mich solange wir auf dem Lauenstein bleiben, ganz unbedeutend zu lassen.“  
„Die Bedenken von drei Monaten, die du bei ausübungen, Katharina, war etwas ausgebeutet, aber ich denke gar nicht daran, mein Wort zu brechen, solange du mir nicht

## Fortsschritte in der Bukowina.

c. B. Rudapest, 24. März. „Mz. Cz.“ meldet aus Czernowit: Der gestern eingeleitete eigene Angriff auf die vorgehenden, inzwischen verstärkten feindlichen Kräfte nahm gestern auch in den Nachtstunden seine Fortsetzung. Unsere Truppen griffen die Russen aus zwei Richtungen an und vertrieben sie nach Westen. Unsere Truppen besetzten eine wichtige Höhenstellung längs der russischen Grenze.

## Die leere Drohung mit der russischen Flotte.

WTB. London, 24. März. Der Marineberichterstatter der „Times“ schreibt: Im Herbst war es die deutsche Flotte, die die russische Ostflotte beherrschte, ein Expeditionskorps über die Ostsee zu bringen oder bei dem Vordringen der russischen Truppen in Ostpreußen mitzuwirken. Während des Winters festsetzte das Eis die russischen Geschwader an die Küsten. Deutschland vermochte fast alle seine Schiffe zur Verstärkung der Nordflotte heranzuziehen. Jetzt aber dürfte sich die Lage der Dinge verändern. Die russische Flotte ist beträchtlich gemindert (?) und wird sich vielleicht stark genug fühlen, zur Ostflotte überzugehen oder wenigstens Torpedobehringisse zu verwenden. Rußland besitzt eine große Zahl von Zerklüftert und Unterseebooten, deren Besatzungen viel gelernt haben.

## Händliche Arbeiten der Kriegsgefangenen in Rußland.

Der Zar hat den Beschluß des Ministerrats, die Kriegsgefangenen mit händlichen Arbeiten zu beschäftigen, gutgeheißen. Dazwischen einen Was werden die Semstwo ermächtigt, für alle Gefangenen nützlichere und nichtsmagarißere Beschäftigung einzustellen und ihnen unter Abzug der Unterhaltungskosten einen Lohn zu zahlen, wie sie ihn für angemessen halten.

## Der Tauchboot-Krieg.

### Ein englischer Trawler mit Besatzung gesunken.

WTB. London, 24. März. Die Verlustliste der Admiralität vom 23. d. M. berichtet, daß der „Trawler Ostino“ im Golf von Smerna auf eine Mine gelaufen und mit der ganzen Besatzung gesunken ist.

## Die Anhaltung der „Batavier 5“ und „Jaantrom“ durch „U 28“.

c. B. Rotterdam, 24. März. Ueber die Anhaltung des niederländischen Schiffes „Batavier 5“ durch „U 28“ bringen die hiesigen Blätter noch folgende Einzelheiten: „Batavier 5“ hatte am Donnerstag morgen Soel von Holland verlassen. Einundeinhalb Stunde später, um 6 1/2 Uhr, wurde das Schiff 6 bis 7 Meilen im Süden des Feuereschiffes „Maas“ von „U 28“ angeprochen und mußte sofort stoppen. Während ein deutscher Offizier in Begleitung einiger Matrosen sich an Bord des Dampfers begab, kam das holländische Schiff „Jaantrom“ aus Westminster in Sicht. Dieses erhielt ebenfalls den Befehl, sofort zu stoppen. Die Schiffs-papiere wurden angefragt und bald darauf erhielten „Batavier 5“ und „Jaantrom“ den Befehl, mit eigenem Dampf dem „U 28“ nach Zebrügge zu folgen. Nach den Mitteilungen einiger deutscher Matrosen war die Ausfahrt dieser beiden Dampfer von „U 28“ erwartet worden. In Zebrügge angekommen, wurde beiden Schiffen ein Ankerplatz angewiesen und ein militärisches Posten ihnen an Bord gegeben. Das technische Personal der Besatzung mußte an Bord bleiben, während die Matrosen freigelassen wurden. Auch die Passagiere konnten gehen mit Ausnahme von 16 Belgiern, die militärpflichtig sind. Unter diesen befanden sich zwei Priester und ein Franzose. Sie wurden unter militärischer Bedeckung von Zebrügge nach Brügge gebracht. Am Sonntagabend begann man in Zebrügge die Ladung der beiden Schiffe zu löschen. Zuerst wurde das geschlachtete Fleisch, hierauf die anderen Lebensmittel und Südgüter ausgeschifft. In einem weiteren Bericht heißt es, daß die „Jaantrom“ zuerst zu entrichten versuchte, als aber ein Geschöß einer Schnellfeuerkanone des „U 28“ an ihrem Bug vorbei ins Wasser schlug, hielt der Kapitän es doch für ratsam, zu stoppen. An Bord des „Jaantrom“ erklärten die deutschen

Offiziere, es wäre nun einmal Krieg und sie müßten das Schiff nach Zebrügge bringen. Die für England bestimmten Nachfragesettel konnten die Deutschen sehr gut gebrauchen. Die 51 Passagiere von „Batavier 5“ und die 27 von der „Jaantrom“ wurden gut behandelt. Sie wurden später mit der Eisenbahn nach Holland befördert. Das Aufbringen des beiden Dampfer nach Zebrügge nennt die hiesige Presse eine leichte Tat, denn sehr leicht hätte „U 28“ mit seiner Beute von patrolierenden englischen Kriegsschiffen entdeckt werden können.

## Angriff eines deutschen Flugzeuges auf einen englischen Dampfer.

WTB. London, 24. März. London meldet: Der Dampfer „Randion“ aus Southampton, von Rotterdam kommend, berichtigte, daß er am 21. März, vorm. 11 Uhr 25 Minuten 12 Meilen nordwestlich des Leuchtturms Noordhorn von einem deutschen Flugzeug angegriffen wurde, das eine Bombe abwarf, die einige Fuß neben Steuerbord in die See fiel. „Randion“ schoß Feuerpfeile ab und gab Notsignale, worauf das Flugzeug in östlicher Richtung weiterflog, aber nach einer halben Stunde wieder zurückkehrte und sechs Bomben abwarf, die einige Fuß vom Schiff fielen.

## Steigen der Seeversicherung.

WTB. London, 24. März. Der Korrespondent für Seeversicherung schreibt im „Daily Telegraph“: Infolge der Verletzung des Dampfers „Cairntorr“ und der Beschlagnahme zweier holländischer Dampfer, die mit Ladung nach London unterwegs waren, steigen die Prämien einer steigenden Tendenz. Der Feind scheint entschlossen zu sein, die Doktrin, daß Macht Recht ist, zu see wie zu Land auszuführen, und da man nicht weiß, was der nächste Zug sein wird, so sind die Versicherer sehr zurückhaltend.

## Eine neue Note Amerikas an England.

WTB. London, 24. März. Das Reuterische Bureau meldet aus Washington: Aus dem Weissen Hause wird amtlich bekanntgegeben, daß eine Note an Großbritannien ausgefertigt wird und in wenigen Tagen abgelehrt werden soll, in der gegen einige Punkte der letzten englischen Note Vorstellungen erhoben werden.

## Die Besatzung der „Dresden“ auf einer hilenischen Insel interniert.

WTB. London, 24. März. Das Reuterische Bureau meldet aus Santiago de Chile: Die Besatzung des Kreuzers „Dresden“ wird durch einen hilenischen Kreuzer nach der Insel Quiriquina bei Talcahuano gebracht werden, wo sie bis zum Ende des Krieges interniert werden soll.

## Die englisch-französischen Schiffsverluste vor den Dardanellen.

c. B. Turin, 24. März. Das Panzerherschiff „Ocean“, das auf eine schwimmende Mine aufgestoßen ist, wurde von seinem Kapitän ebenfalls an der östlichen Küste zum Auflassen gebracht, um seinen Untergang zu verhindern. Auch die Kriegsschiffe „Suffren“, „Mibion“ und „Inflexible“ haben außerordentlich schwere Schäden erlitten. Der „Inflexible“, der getrandet ist, konnte bis jetzt noch nicht wieder flottgemacht werden. Der von unabhäglichen Geschossen getroffen schweregeschädigte „Gaulois“ konnte noch mit eigener Kraft bis zu der fünf Meilen von Tenedos bei dem Fort Sidi-Basir gelegenen Insel Mivria gelangen, geriet jedoch dort auf eine Sandbank, wo man ihn unter großen Anstrengungen erst heute flott machen konnte. An jenem Tage verloren die Verbündeten über 2000 Leute. Die Besatzung ist seit zwei Tagen vollständig verarmt. Angeblich wird erst die Ankunft eines französischen Kriegsschiffes vom Typ „Patrie“ erwartet. Auch ist das Meer allzu hümsich.

„Das ist ja wieder die alte Idee. Mit dem Kinde willst du sterben. Sieh, du nun selber ein, daß Nitrib bei dir gar nicht fider ist? Wäre das Kind hier, ich glaube, du würdest dich mit dem Kinde lieber von der höchsten Spitze der Burg hängen, ehe du in meine Arme fällst. Und weil ich das weiß, weil ich dich kenne, darum brachte ich das Kind in Sicherheit, ganz abgesehen davon, daß mit mein Gewissen verbot, es dir zu lassen, bis die ganze Angelegenheit zwischen uns geklärt ist.“

Karina hatte sich langsam von ihrem Knie erhoben. Ihre nachdunklen Augen glühten ihn seltsam an, als sie höhnisch aufblickend sagte:

„Das heißt, wenn ich „Ja“ sage dann gibst es für dich kein Bedenken mehr von Ehre, von Pflicht, wenn ich dir gebäre, dann schmeißt dein Gewissen, dann zwingt dich nichts, meine vermeintliche Schuld auch der Welt zu verkinden. Wenn ich jedoch mich dir verlege, dann bist du der Ehrenmann mit dem großen Zugendblitz, der an seine Brust schlägt und priert: „Geh hier, das schuldige Weib, steinigt sie, ich habe keinen Teil an ihr.“

„Schämst du dich denn eigentlich nicht, mir das zu offenbaren? Glaube, du, ich lerne dich dadurch lieben oder achten, daß du mir sagst, wie erbärmlich und gemein du denkst? Ein Teufel bist du, kein Mensch. In deine Hände gebest du sich dir schlimmer als Tod. Du wartest vergeblich, Jen Rittberg, auf die Zeit, die mich nachgiebiger machen soll, lieber zerschmettere ich mir den Kopf an der Burgmauer, ehe ich dir gebäre, und lieber will ich mein armes, unglückliches Kind nie wiedersehen, als ihm sagen müssen: Sieh, dieser Mensch ist dein Vater.“

Was in den letzten Schadel unter den kurzen, graublonde Haarlocken Jens hing das Blut und färbte ihn tiefrot.

Ein paar mal äffnete Rittberg die Lippen, aber nur ein pfeifender Laut drang hervor, dann sagte er mit plötzlich aufblühenden, drohenden Augen:

„Dein Kind wird dann nicht bestehen als einen geachteten Namen, den es deiner Mutter verankert. Es wird elendig am Wege sterben, sein einziger Besitz die Schande, die du über dein Kind gebracht.“

Ein Wehnen nur noch kam von den Lippen der Frau, dann brach sie ohnmächtig zusammen.  
(Fortsetzung folgt.)

in so offener, feindseliger Weise entgegentritt, wie es in letzter Zeit wiederholt geschehen, und so lange du dich fern hältst von anderen Menschen, die, wie du weißt, mich in tiefster Seele verhaßt sind. Du hast dein Glück, dein Leben und auch das meine und das meines Kindes in der Hand. Wähle, sage ich dir noch einmal, wählst, aber wählst recht.“

Er trat auf Karina zu und strich mit seiner großen, weisen Hand leicht über ihr schwarzes Haar und ein Rätsel suchte um seine blutroten Lippen, als er gewahrte, wie sie unter seiner Berührung erschauerte.

Mit geschlossenen Augen, wie eine Statue, stand das blasse Weib vor ihrem Feind.

Es war, als wollte sie die Lippen öffnen, um etwas zu erwidern, aber sie vermochte es nicht. Nur ein zitternder, angstbevoller Laut kam von ihrem Munde.

Nach immer stand das seltsame Räseln in des Mannes Gesicht, als er langsam hinzufügte:

„Wenn du vernünftig bist, Karen, dann sollst du auch zum Herbst Nitrid wieder sehen.“

Ein schlauerender Laut kam jetzt von den Lippen der Frau. Mit einer verzweifeltten Gebärde warf sie sich dem Manne, der trotz des Zugeständnisses, das er ihr haben gemacht, zu verschließen und eilig vor ihr stand, zu Füßen.

„Mein Kind“, schluchzte sie auf, „Gib mir mein Kind zurück, das einzige, was mir geblieben! Sei doch barmherzig!“

„Ruhig, ruhig“, gebot Rittberg, noch immer das kalte, herzlose und doch zurißende Räseln um den bartlosen Mund. „Es wird alles davon abhängen, wie du dich hier bewährst. Du mußt dich zeigen, daß ich dir nach allem, was notgefallen ist, nicht so ohne weiteres das Kind lassen könnte. Die Verantwortung konnte ich nicht auch noch auf mich nehmen, die nicht!“

„Du bist ein Schelam! Du bist wie ein blutgeriges Raubtier, das in midler Leidenschaft sein Opfer verschlingt. Du weißt genau, daß du in dem Kinde eine fürchterliche Waffe gegen mich in der Hand hältst, die nuseht du in der brutalsten Weise!“

„Im Kriege ist jedes Mittel gestattet, Karen, und wir leben im Krieg, in einem entscheidenden Krieg, wo es Leben um Leben gilt.“

„So nimm das meine, lieber will ich sterben, mit meinem Kinde sterben, ehe ich dir angehöre!“



